



Deutschtiroler=Typen.

Bur Volkskunde von Tirol und Vorarlberg.

Physische Beschaffenheit der Bevölkerung in Tirol und Vorarlberg.



elsten hat der Lauf geschichtlicher und vorgeschichtlicher Begebenheiten so vielerlei Menschen verschiedener Stammesangehörigkeit auf engem Raum zusammengeführt und vereinigt, wie dies in Tirol und Vorarlberg geschehen ist. — Die Geschichte unterrichtet uns, daß die rhätischen Volksstämme, welche den Urstock der Bevölkerung gebildet haben, zu verschiedenen Zeiten von einer großen Zahl fremder Elemente durchsetzt, ja zum Theil völlig verdrängt worden sind; doch ist das Maß und die Ausdehnung, in welcher diese letzteren zum Aufbau der gegenwärtigen Bewohnerschaft mitgewirkt haben, im Einzelnen nicht auf das entfernteste zu überblicken. Immerhin aber ist unter solchen Umständen anzunehmen, daß sich in vielen Thälern des Landes gar manche körperliche Eigenthümlichkeiten des ursprünglichen oder des hinzugekommenen Stammes erhalten, ja sogar noch weiter ausgebildet haben und noch heute dem besonderen Gepräge der Bewohnerschaft zu Grunde liegen.

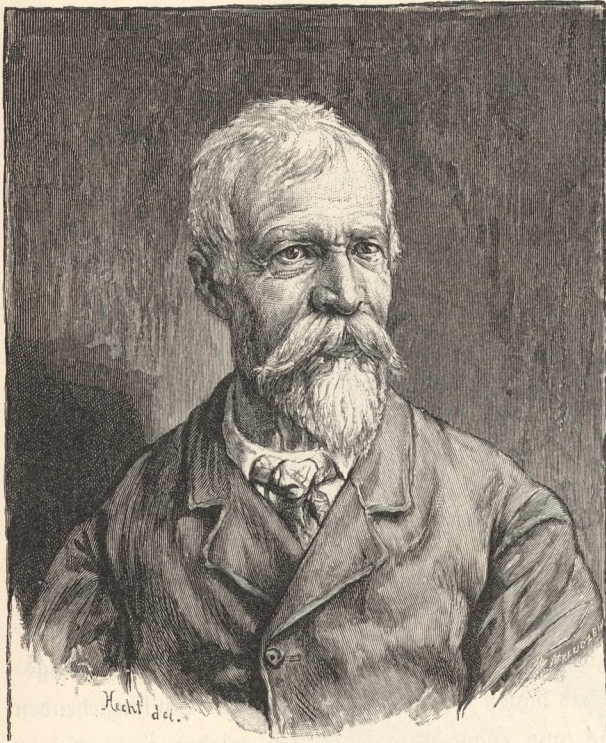
Dem gegenüber kommt jedoch wesentlich in Betracht, daß sich alle diese Menschen Jahrhunderte hindurch unausgesetzt unter dem Einfluß äußerer Umstände befunden haben,

welche wenigstens für bestimmte größere Gebiete des Landes der Art nach als gleichmäßige bezeichnet werden können. Es dürfte kaum zu bestreiten sein, daß die Summe dieser äußeren Einwirkungen, als welche namentlich das Klima, die Nahrung und die ganze durch die Gebirgslandschaft, sowie durch die socialen Verhältnisse bedingte Lebensführung hervorzuheben sind, eine namhafte Veränderung gewisser körperlicher Eigenschaften der Bewohner, und zwar soweit sie gleichartige waren, nach gleicher Richtung hin begünstigt, ja geradezu hervorgerufen hat. Abkömmlinge verschiedener Stämme haben sich so hinsichtlich gewisser körperlicher Eigenschaften in einheitlichem Sinne verändert und im Laufe der Zeit eine Reihe gemeinsamer Eigenschaften des Körpers erworben. Stämme oder Familien, deren Mitglieder und Nachkommen die zur Beherrschung der gegebenen äußeren Einflüsse unumgänglich nöthige Körperbeschaffenheit von vorneherein nicht oder nur in geringem Maße besaßen haben und auch nicht befähigt waren, dieselben sich voll anzueignen, mögen allmählig verschwunden sein, während andere in dieser Hinsicht besonders begünstigte sich mehr und mehr ausgebreitet und die Grundlage für die Hauptmasse der gegenwärtigen Bevölkerung geliefert haben.

So wird es verständlich, daß die aus den verschiedensten Elementen zusammengewürfelte Bewohnerschaft des Landes in bestimmten Gebieten desselben zu einer nicht zu verkennenden Übereinstimmung der körperlichen, sowie der geistigen Eigenschaften gelangt ist, unbeschadet der Erhaltung mannigfacher Stammeseigenheiten. Daß sich diese Gebiete zum Theil nicht scharf gegen einander und gegen die angrenzenden Theile der Nachbarländer abheben, daß sich stellenweise ein unmerklicher Übergang des einen in das andere vorfindet, und daß selbst im Innern der einzelnen Gebiete da und dort fremdartige Einsprengungen vorkommen, ist aus mancherlei Gründen leicht erklärlich; im Großen und Ganzen aber scheinen dieselben der sprachlichen und politischen Gliederung des Landes, Wälschtirol, Deutschtirol und Vorarlberg, zu entsprechen.

Der Körperbau der Tiroler ist im Allgemeinen ein derber und kräftiger, seien sie schlank und hager von Statur, wie der Mehrzahl nach im Oberinntal und im östlichen Pusterthal, in Wälschtirol und in Vorarlberg, oder stämmig, unterseht und breitschultrig, wie vorwiegend im Burggrafenamt und im Sarnthal, im westlichen Pusterthal und im Unterinntal. Neben dem vierschrötigen, knietief und gemessen einherschreitenden Hochthalbewohner, neben dem schwerfälligen und ungelenkten Bergbauer kann man allenthalben junge Burschen und Mädchen sehen, welche nach Ebenmaß und ausgeglichener Form des Leibes, nach Haltung und Bewegung an die mustergiltigen Typen des classischen Alterthums mahnen. Die Leichtigkeit und Elastizität ihres Ganges, ihre Regsamkeit und Gewandtheit bei jeglicher Arbeit erfreut das Auge des Beobachters. Allerdings halten Anmuth und Frische der Jugend gewöhnlich nicht allzulange vor. Denn vorzeitig beginnt

die Mühsal und Noth des täglichen Lebens den strammen Körper unter der Last harter Arbeit zu beugen, das glatte, schwellende Antlitz in zahlreiche Furchen zu legen und der Miene einen ernsten, ja harten Ausdruck aufzuprägen. Trotzdem bleibt der stark-knochige, muskulöse Deutschtiroler bis ins hohe Alter hinein wetterhart und der schwersten Anstrengung gewachsen, ebenso wie der geschmeidigere, lebhaftere Vorarlberger und der zarter geformte, stets bewegliche Wälschtiroler eine oft geradezu erstaunliche Leistungskraft, Widerstandsfähigkeit und Ausdauer an den Tag legt.



Wälschtiroler.

Die Körpergröße schwankt in den verschiedenen Theilen des Landes nicht unbeträchtlich. Verlässliche Angaben darüber können jedoch vorläufig nur für das männliche Geschlecht gemacht werden.¹ — Die mittelgroßen Männer (von 160 bis 169 Centimeter Körpergröße) machen durchwegs etwa die Hälfte aller aus. Diefen erscheinen Große (170 Centimeter und darüber) und Kleine (unter 160 Centimeter) in den verschiedensten Verhältnissen beigemengt, woraus sich im Allgemeinen die Größe des Menschenschlages ergibt.

Ein Gebiet sehr großen Menschenschlages erstreckt sich im Unterinntal über die Gerichtsbezirke Ruffstein, Kitzbühel,

Rattenberg und Hopfgarten, in welchen annähernd die Hälfte aller Männer zu den Großen zählt und nur 3 bis 5 Procent Kleine eingestreut sind. Daran schließen sich die Bezirke Schwarz, Fügen und Zell am Ziller, in welchen die Großen noch immer 45 bis

¹ Der besonderen Zuverlässigkeit des früheren Commandanten des Tiroler Jägerregiments, Herrn k. u. k. General-Majors Ritter von Kurz, verdankt der Verfasser eine von dem Herrn k. und k. Hauptmann Franz Kasperowski mit größter Sorgfalt angefertigte, nach Gerichtsbezirken geordnete Zusammenstellung der Körpergrößen sämtlicher im Jahre 1890 untersuchten Stellungspflichtigen aus Tirol und Vorarlberg, deren Zahl im Ganzen 16.384 betrug. Dieses Material ist den obigen Angaben zu Grunde gelegt.

46 Procent, die Kleinen aber schon 8 bis 10 Procent ausmachen. Noch sehr ansehnlich ist ferner das Procentverhältniß der Großen (38 bis 43) in einem Gebiete, welches sich entlang der ganzen nördlichen Landesgrenze nach Westen erstreckt, die Landeshauptstadt in sich schließt und die um dieselbe gruppirten Gerichtsbezirke Hall, Nieders, Telfs, Imst, Sitz und Reutte umfaßt. Ein zweites Gebiet besonders großen Menschenchlages bilden die Gerichtsbezirke Lienz und Windischmatrei mit 48 Procent Großen und etwa 5 Procent Kleinen. Hier haufen die weitaus Größten unter allen Tirolern, die Bauern des Kaiserthals. Unter ihnen fand sich keiner, dessen Körpergröße weniger als 165 Centimeter betragen hätte, wogegen die Zahl der über 170 Centimeter messenden sich bis zu 61·1 Procent erhob.

Auch von diesem Gebiete aus sinkt westwärts die Körpergröße, erhält sich aber in den Bezirken Sillian, Welsberg, Bruneck, Brigen und Klausen noch auf ganz beträchtlicher Höhe (37·8 bis 43 Procent Große und 7 bis 11 Procent Kleine). Ein drittes Gebiet sehr großen Menschenchlages bilden endlich im Herzen Tirols die Gerichtsbezirke Sterzing, Sarnthal und Passierer mit einem Procentsatz von 44 bis 50 an Großen. Hieran reiht sich südwestlich der Meraner Bezirk mit 40·5 Procent Großen und 7 Procent Kleinen.

So erscheint der bei weitem größte Antheil Deutschtirols von einem hochwüchsigem Menschenschlag bewohnt, dessen ebenbürtige Nachbarn das bayerische Hochland und den Pinzgau bevölkern. Nur im Süden und Westen Deutschtirols finden sich Gebiete mittleren und kleinen Menschenchlages. Zu den ersteren zählen zunächst die Gerichtsbezirke Bozen, Lana und Kastelruth mit 34 bis 37 Procent Großen und 11 bis 12 Procent Kleinen, während die Bezirke Kaltern und Neumarkt mit 18 und 21 Procent Kleinen und nur 25, beziehungsweise 26 Procent Großen sich bereits an den kurzwüchsigem Schlag Wälschtirols anlehnen. Das westliche Gebiet mittleren Schlages erstreckt sich auf die Gerichtsbezirke Landeck und Nid mit 32, beziehungsweise 35 Procent Großen und 12, beziehungsweise 13 Procent Kleinen; die südwärts davon an der Westgrenze Tirols sich hinziehenden deutschen Bezirke Nauders, Glurns und Schlanders enthalten wieder einen kleinen Menschenschlag mit nur 23 bis 27 Procent Großen und 12 bis 17 Procent Kleinen.

Bemerkenswerth ist, daß die ladinische Bevölkerung im Osten des Landes sich hinsichtlich der Körpergröße keineswegs gleichmäßig verhält. Während der an das Pustertal unmittelbar angrenzende Gerichtsbezirk Enneberg, ähnlich wie Ampezzo, ein Verhältniß von 41 Procent Großen und 8 Procent Kleinen aufweist, sinkt der Procentsatz der Großen in den Gerichtsbezirken Buchenstein und Fassa auf 29·9, beziehungsweise 18·8 herab und erhebt sich dagegen die Zahl der Kleinen auf 16, beziehungsweise 19 Procent. Wieder anders verhält es sich im Grödenthal, wo die Großen die beträchtliche Procentzahl von 32·7 erreichen, jedoch mit 21 Procent Kleinen vermengt sind.

Der italienische Antheil Südtirols beherbergt beinahe ausschließlich einen kleinen Menschengeschlag. Anschließend an Kaltern und Neumarkt zählt der Gerichtsbezirk Lavis noch 25 Procent Große. Auch im Thal der Brenta erhält sich die Zahl der Großen annähernd auf derselben Höhe, jedoch mit einer Beimengung von 16 bis 20 Procent Kleinen. Ja in dem anstoßenden Gerichtsbezirk Pergine steigt die Ziffer der Großen sogar



Wäschtirolerin.

auf 37.5 Procent an, während die der Kleinen auf 9 Procent herabsinkt. Hier findet sich der größte Menschengeschlag Wälschtirols, denn in den übrigen Bezirken schwankt die Anzahl der Kleinen zwischen 16 und 25 Procent, die der Großen zwischen 17 und 24 Procent. Der kleinste Schlag findet sich in den Bezirken Arco und Mori mit 15, beziehungsweise 13 Procent Großen und 29 Procent Kleinen. Am unteren Laufe des Avisio, im Gerichts-

bezirk Cembra endlich fällt die Zahl der Großen bis auf 12 Procent, während die der Kleinen 25·5 Procent beträgt.

Vorarlberg besitzt durchwegs einen mittleren Menschenschlag mit 32 bis 37 Procent Großen und 10 bis 13 Procent Kleinen. Nur im Bezirk Bludenz fällt die Zahl der Großen auf 28 Procent und in Montavon die Zahl der Kleinen auf 7·8 Procent herab.

Hinsichtlich der Kopfform der tirolischen Bevölkerung haben die bis nun vorliegenden Untersuchungen zu dem Ergebnis geführt, daß, ähnlich wie bei den Nachbarvölkern, in allen Theilen des Landes verschiedene Schädeltypen vermengt vorkommen, und zwar dieselben Typen, welche über ganz Mitteleuropa verbreitet sind. Was aber die procentuale Vertheilung derselben betrifft, zeigt sich allerdings in Tirol und in den einzelnen Gebieten des Landes manches Bemerkenswerthe.¹

In Deutschtirol ist im Allgemeinen der Kurzbau des Schädels (Brachycephalie) in seinen verschiedenen Abstufungen weitaus am meisten verbreitet, und zwar in Verbindung mit einem verhältnißmäßig langen und schmalen Gesicht. Zum mindesten vier Fünftheile aller Tiroler Schädel fallen in diese Kategorie. Das Eisackthal, das Lechthal, das Alpenthal, Passeier und Nonsthal weisen ein noch höheres Procentverhältniß dieser Schädelform auf; ja in manchen Gegenden, wie im westlichen Pustertal, im Ennebergischen und im Grödenthal scheinen langgebaute (dolichoide) Schädel nur als vereinzelte Ausnahmen vorzukommen.

Von höchstem Interesse und geradezu bezeichnend für die deutschtirolische Bevölkerung ist die verhältnißmäßige Häufigkeit eines hohen Grades von Kurzbau des Hirnschädels — der Hyperbrachycephalie. Es sind dies Schädel von rundlicher oder kurz-ovaler Form, beträchtlicher oder mindestens mittlerer Höhe, mit breitem, stark abgeflachtem und steil abfallendem Hinterhaupt. Wenn man die Länge des Hirnschädels gleich 100 setzt, so beträgt die relative Breite eines solchen Kopfes (sein Längen-Breiten-Index) 85 oder mehr. Der flache Scheitel verjüngt sich nach vorne zu einer mäßig breiten Stirne; der Übergang des Scheitels in das Hinterhaupt wird durch eine annähernd rechtwinklige Abbiegung der Scheitelbeine unmittelbar hinter den Scheitelhöckern bewirkt, so daß sich etwa das hintere Drittel beider Scheitelbeine in eine Ebene mit der Schuppe des Hinterhauptbeines einstellt. Der hinter der Ohrgegend ausladende Antheil des Schädels ist demgemäß ganz auffallend kurz.

Diese Schädelform wird mit Vorliebe — ob mit Recht möge dahingestellt bleiben — als die der alten Rhätier angesehen; sie ist in allen Theilen Tirols verbreitet,

¹ Den diesbezüglichen Ausführungen sind nebst eigenen Erfahrungen wesentlich die Mittheilungen von Professor M. SOLL und von Dr. Fr. Tappeiner zu Grunde gelegt.

vorwiegend in den von Ladinern bewohnten Thälern, wie überhaupt in allen jenen Gebieten, in welchen der Kurzbau des Schädels am meisten vorherrscht. Sie erstreckt sich dort bis auf die Hälfte aller Schädel und selbst darüber hinaus. Unter allen Tiroler Schädeln dürften die hyperbrachykephalen etwa den dritten Theil ausmachen. Weitans am spärlichsten scheinen sie sich im Ziller- und Duxerthal zu finden, wo sie kaum mehr als 10 Procent betragen dürften.

Die dolichoide Form des Schädels tritt demnach in Deutschtirol ziemlich stark zurück; höhere Grade derselben (Dolichokephalie, mit einem Index von 75 und darunter) treten zumeist ganz vereinzelt auf, nur im Ziller- und Duxerthal erheben sie sich über 5 Procent, im Unterinntal und im Wippthal über 2 Procent. Ein mäßiger Grad von



Frauen aus Dornbirn (Vorarlberg) und aus Wörgl (Unterinntal).

Langbau (Mesokephalie mit einem Index zwischen 75 und 80) wird etwa in 15 Procent aller Tiroler Schädel getroffen. Er ist am stärksten im Zillertal vertreten (42 Procent), ferner im Unterinntal (25 Procent), im Wippthal, Burggrafenamt, Sarntal und Buntschgau, sowie im östlichen Pustertal (15 bis 20 Procent). In anderen Landesgebieten werden, wie schon bemerkt, auch die mesokephalen Schädel seltener, ja sie erscheinen nur ganz ausnahmsweise und räumen so dem brachykephalen Typus vollständig das Feld.

Das Gesichtskelet zeichnet sich im Allgemeinen durch längliche Form aus, wenngleich allenthalben auch kurze und breite Gesichter zur Beobachtung kommen. Am zahlreichsten und am ausgeprägtesten scheinen die letzteren im Burggrafenamt, im Ultenthal

und im Eisackthal vorzukommen; ist ein solches an einen hyperbrachycephalen Schädel gefügt, so verleiht es dem ganzen Kopf eine auffallend gedrungene rundliche Gestalt. Durch besonders langes Gesicht zeichnen sich viele Wippthaler und Pusterthaler, insbesondere aber die Kalser- und Feltthaler aus.

Während die Vorarlberger hinsichtlich der Schädelbildung ähnliche Verhältnisse wie die Deutschtiroler aufweisen (ein beträchtliches Vorwiegen der Brachy- und Hyperbrachycephalie scheint sich auf das Walsertal und auf Montavon zu erstrecken), fällt im Bereiche Wälschtirols das häufigere Vorkommen dolichoider Schädelformen und das erhebliche Zurücktreten der Hyperbrachycephalie auf. Aber auch hier gibt es nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der procentualen Vertheilung der einzelnen Formen. Im Walsugana, in Judicarien und im italienischen Antheil des Monsberges finden sich 60 bis 67 Procent Brachycephale, von welchen etwa nur 15 Procent in das Bereich der Hyperbrachycephalie fallen. Etwa 30 Procent sind Mesokcephale und 3 Procent, in Judicarien sogar nahezu 7 Procent sind Dolichokcephale. Der italienische Antheil des Etschthals weist nur mehr 49 Procent Brachycephale mit 8 Procent Hyperbrachycephalen auf, hingegen 45 Procent Mesokcephale und 6 Procent Dolichokcephale. Im Fleimsthal endlich sinkt die Zahl der Brachycephalen auf 45 Procent mit nur 2.6 Procent Hyperbrachycephalen, wogegen sich die Mesokcephalen auf 51 Procent erheben. Die Dolichokcephalen betragen aber hier nicht mehr als 4 Procent.

Der Haar- und Bartwuchs ist zumeist von mäßiger Dichte und Stärke, bei den Wälschtirolern im Allgemeinen voller und üppiger. Das Haupthaar ist vorwiegend ein schlichtes, doch kommen allenthalben, häufiger in Wälschtirol, auch wellige, lockige und gekräuselte Haare in allen Farbenabstufungen vor; selbst der schwarze Krauskopf findet nicht nur unter den italienischen, sondern auch unter den deutschen Landeskindern ab und zu Vertreter.

Im ganzen Lande sind hellhaarige und dunkelhaarige, sowie helläugige und dunkeläugige Personen untermengt, doch gibt es Gebiete, in welchen die einen oder die anderen entschieden die Mehrheit bilden. Im Vechthal und im östlichen Pusterthal sind blonde Haare neben blauen oder grauen Augen die Regel; auch im Sarntal und in Pässeier, im unteren Innthal und im westlichen Pusterthal wiegen sie auffallend vor. Grauen Augen begegnet man am häufigsten in den östlichen Grenzbezirken Deutschtirols. Dem gegenüber erscheint der ganze italienische Antheil des Landes als ein Gebiet, in welchem braune Augen mit dunkelbraunem oder schwarzem Haar entschieden viel reichlicher vertreten sind als in irgend einem Theil Deutschtirols. Am auffallendsten tritt dies in Judicarien, im Fleimsthal und im Walsugana hervor. In dem deutschen Antheil Südtirols scheint insoferne ein Übergangsgebiet zu bestehen, als in den Bezirken Kaltern,

Neumarkt und Bozen, selbst noch in Klausen und Brixen, der braune Typus in einem ansehnlichen Procentverhältniß neben dem blonden zur Geltung kommt. Unter den Ladinern herrscht braunes Haar mit grauen oder braunen Augen sichtlich vor. In Vorarlberg besißt hingegen wieder der blonde Typus den unbestrittenen Vorrang, wenngleich stellenweise, insbesondere in Montavon, die Braunen die Mehrheit der Bevölkerung auszumachen scheinen. Das größte Procentverhältniß der Blonden stellen Feldkirch und Dornbirn. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch das rothe Haar mit seinen verschiedenen Abtönungen in Tirol und Vorarlberg keineswegs eine seltene Erscheinung ist. Allerorts kann man es finden, jedoch scheinen es durchwegs bestimmte Familien zu sein, welche eine größere oder kleinere Zahl von Trägern desselben liefern. Ob es in dem italienischen Antheil des Landes mehr verbreitet ist als in Deutschtirol oder in Vorarlberg, ist vorerst nicht sicher zu entscheiden.

Der Grad der körperlichen Rüstigkeit der Bevölkerung findet nach einer gewissen Richtung hin seinen Ausdruck in der Verhältnißzahl der stellungspflichtigen Söuglinge, welche mit Rücksicht auf ihre Körperbeschaffenheit zum Militärdienst tauglich sind, zu denjenigen, welche wegen körperlicher Gebrechen als untauglich erscheinen. Dieses Verhältniß stellt sich für Tirol im Vergleich mit den anderen Kronländern der Monarchie im Allgemeinen als ein recht günstiges dar, allerdings nicht gleichmäßig im ganzen Lande. Abgesehen davon, daß die größeren Städte, wie allenthalben, einen hohen Procentfuß von wegen Körpergebrechen untauglichen Stellungspflichtigen aufweisen (Trient 74·5 Procent, Rovereto 70·2 Procent, Bozen 70·9 Procent, Innsbruck 65·1 Procent), muß es ganz besonders auffallen, daß sich diese Procentzahl auch in manchen ländlichen Bezirken schönen Menschenschlages auf sehr bedeutender Höhe hält. So sind im Jahre 1890 im Sarnthal 74·6 Procent, in Windischmatrei 67·7 Procent, im Kalsertal 66·7 Procent, im Schnalsertal sogar 81·8 Procent der Stellungspflichtigen wegen körperlicher Gebrechen als untauglich befunden worden. Die kleinste Ziffer der Untauglichen weisen die Bezirke Sterzing (49·3 Procent), Ampezzo (47 Procent), Pässeier (46·9 Procent) und Bruneß (46·5 Procent) auf. In ganz ähnlichen Grenzen schwankt dieses Verhältniß auch in Wälschtirol. Hingegen behauptet sich die Zahl der wegen Körpergebrechen Untauglichen in Vorarlberg durchaus auf sehr ansehnlicher Höhe: von 62·3 Procent in Dornbirn bis 74·1 Procent im Gerichtsbezirk Bregenz. Bemerkenswerth ist das hohe Procentverhältniß von 71·8 im Bregenzer Walde.

Von den in dieser Hinsicht in Betracht kommenden Gebrechen sind verhältnißmäßig häufig: Mißbildungen des Rumpfes, Plattfuß, Blähals und Kropf und chronische Hautkrankheiten. Eine verhängnißvolle Bedeutung nehmen überdies die Geisteskrankheiten in Anspruch, deren verschiedene Formen, abgesehen von dem sporadisch vorkommenden

Retinismus, sowohl in Tirol wie in Vorarlberg in nachweisbar zunehmender Häufigkeit auftreten. Ererbte Anlage, Mißbrauch geistiger Getränke und Gemüthsbewegungen mannigfacher Art werden als die hervorragendsten Ursachen dieser betrübenden Erscheinung angesehen.

Eine Frage von allergrößter Tragweite, nämlich die nach dem Einfluß der Lebensverhältnisse auf die physische Beschaffenheit der Landesbewohner, kann nur ganz kurz gestreift werden. Nichts ist gewiß geeigneter den Körper zu stählen und gegen Erkrankung widerstandsfähig zu machen, als die frühzeitige Gewöhnung an harte Arbeit in freier, frischer Gebirgsluft, verbunden mit ausreichender, kräftiger Nahrung. Unter solchen Verhältnissen befindet sich in der That ein großer Theil der bäuerlichen Bevölkerung des Landes und ihnen verdankt sie vorzugsweise die Erhaltung ihrer körperlichen Rüstigkeit. Leider aber sind die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Beschaffenheit des Bodens nicht allenthalben derart, daß das Land seine Bewohner ausreichend zu ernähren vermöchte. In vielen Familien herrscht jahraus, jahrein Mangel und Noth; ganze Ortschaften und Thalstriche befinden sich in drückendster Armuth, deren Gipfelpunkt in einzelnen Gegenden Wälschtirols durch das sporadische Vorkommen der Pellagra bezeichnet wird, welche man mit Recht die Krankheit der Armen, *Mal della miseria*, nennt. Insoferne nicht ein Erwerb in der Fremde oder eine angemessene industrielle Bethätigung Abhilfe zu schaffen vermag, hat die Verarmung der Bevölkerung und der mit dieser gewöhnlich gleichen Schritt haltende Mißbrauch geistiger Getränke eine sichtlich zunehmende Verschlechterung der körperlichen Beschaffenheit im Gefolge.

Es liegen aber auch Anhaltspunkte vor, welche unzweideutig darauf hinweisen, daß die industrielle Beschäftigung, sei es in Form der Hausindustrie, sei es in Form der Fabrikarbeit (Textilindustrie), in jenen Theilen des Landes, in welchen sie zu intensiver Entwicklung gelangt ist, einen ungünstigen Einfluß auf die Körperbeschaffenheit der betreffenden Personen geübt hat. Ganz auffallend tritt dies in Vorarlberg hervor. Erfahrene Ärzte des Landes bezeugen, daß der Gesundheitszustand und die körperliche Rüstigkeit bei den Fabrikarbeitern entschieden ungünstiger ist als bei der bäuerlichen Bevölkerung. Bleichsucht und Blutarmuth junger Mädchen kennt man in Vorarlberg erst seit der Einführung der Stickmaschinen. Skrophulose und LungenSchwindsucht mehren sich mit der Ausbildung des Fabrikwesens und mit der durch dieses bedingten Veränderung der Lebensweise und Ernährung der Bewohnerschaft. Trotz der hoch anerkennenswerthen, ja geradezu mustergiltigen Bemühungen, welche ein Theil der Fabriksherren Vorarlbergs für das körperliche Wohl der Arbeiter verwendet, erhalten sich die letzteren nur dort in sichtlichem Wohlbefinden, wo ihnen die Möglichkeit geboten ist, sich neben der Fabrikarbeit auch mit der Landwirthschaft zu beschäftigen.

Die Ausbreitung der Lungenschwindsucht¹ ist denn auch in Vorarlberg eine sehr beträchtliche, insbesondere im Gerichtsbezirk Feldkirch, in welchem sie den fünften Theil aller Todesfälle veranlaßt. Auch auf die früher berührte hohe Ziffer der zum Militärdienst Untauglichen übt sie ohne Zweifel einen erheblichen Einfluß. In Tirol tritt die Tuberkulose nicht in sehr erheblichem Maße auf, abgesehen von einzelnen Theilen des oberen und des unteren Innthals, in welchen industrielle Betriebe eine hervorragendere Rolle spielen und ihr häufigeres Vorkommen begünstigen. Es scheint insbesondere, daß die bäuerlichen Bewohner hochgelegener Ortschaften Tirols verhältnißmäßig selten von ihr befallen werden; ja manche von diesen, wie beispielsweise Gerlos, Finkenbergr, Gschneib, Gries, Brenner, Goffenjaß, Bals, Afers, Wimbach, Hollbruck, St. Martin in Gieß, Wolfenstein im Grödenthal, Corvara, Colfuschg, ferner Ossana, Comasine und Pejo im Sulzberg und andere haben in den Jahren 1882 bis 1886, bezüglich welcher amtliche Berichte vorliegen, keinen einzigen Todesfall infolge dieser Krankheit zu verzeichnen.

Ungeachtet der vielfach recht mißlichen Daseinsbedingungen gestalten sich die Verhältnisse der Lebensdauer in Tirol und Vorarlberg doch im Allgemeinen sehr befriedigend — ein weiterer Beleg für die körperliche Tüchtigkeit und Kernhaftigkeit der Bevölkerung. Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1880 standen von 1.000 Einwohnern im Alter von 70 Jahren und darüber: in Nordtirol 43·5, in Mitteltirol 43·4, in Vorarlberg 33·5 und in Wälschtirol 31·9. Für die gesammte westliche Reichshälfte beträgt diese Ziffer nur 22·7. Ein ganz ähnliches Verhältniß zeigt sich hinsichtlich der Personen zwischen dem 50. und 70. Lebensjahr, so daß also die höheren Altersklassen, insbesondere in Nord- und Mitteltirol, einen sehr erheblichen Antheil an der Zusammensetzung der Bevölkerung nehmen. Das 20. Lebensjahr erreichten nach einem mehrjährigen Durchschnitt von 1.000 geborenen Knaben in Tirol und Vorarlberg 598, in der gesammten westlichen Reichshälfte nur 519. Auch die Sterblichkeit im frühen Kindesalter erweist sich als eine verhältnißmäßig nicht sehr beträchtliche. Es starben nach einem vierjährigen Durchschnitt von 1.000 lebendgeborenen Kindern während des ersten Lebensjahres: in Nordtirol 219·7, in Mitteltirol 201·5, in Vorarlberg 220·5 und in Wälschtirol 230. Auch in dieser Hinsicht erscheint also der deutsche Antheil des Landes, namentlich aber Mitteltirol gegenüber Wälschtirol im Allgemeinen auffallend begünstigt; es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß mehrere Bezirke Deutschtirols diesbezüglich eine recht unerfreuliche Ausnahme machen, während gewisse Bezirke Wälschtirols sehr befriedigende Verhältnisse aufweisen. Es starben beispielsweise von 1.000 lebendgeborenen

¹ Das statistische Material hinsichtlich der Gesundheitsverhältnisse und der Lebensdauer verdankt der Verfasser theils privaten Mittheilungen des Herrn Ministerialsecretärs Dr. J. Daimer, theils ist es dem von diesem im Jahre 1886 herausgegebenen Sanitätsbericht für Tirol und Vorarlberg entnommen.

Kindern während des ersten Lebensjahres in den Bezirken Ruffstein 175·5, Schwaz 183·7, Rißbüchel 190·7, hingegen im Gerichtsbezirk Innsbruck Umgebung 266·5, in der Stadt Innsbruck 235·7, im Bezirk Landeck 236·7, im Bezirk Reutte 225·5. Für Wälschtirol ergab sich die größte Sterblichkeit rüchichtlich der Kinder aus dem ersten Lebensjahr in den Gerichtsbezirken Primiero (265 pro Mille), Cles (261 pro Mille) und Tione (245 pro Mille), die geringste dagegen in den Stadtbezirken Trient (183 pro Mille) und Rovereto (190·5 pro Mille). In Vorarlberg ist in dieser Beziehung ein erheblicher Unterschied zwischen den verschiedenen Bezirken nicht hervorgetreten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sterblichkeit der Kinder im ganzen Lande eine noch viel geringere sein könnte, wenn nicht die Pflege und Ernährung derselben gar Vieles zu wünschen übrig lassen würde. Nur wenige Mütter stillen ihre Kinder selbst und sehr wenige durch die ganze gebotene Zeitdauer. Dieser, wie es scheint, schon von alter Zeit herkömmlichen Unterlassung oder ungenügenden Ausübung einer hochwichtigen Verrichtung mag es wohl zuzuschreiben sein, daß in Tirol wie in Vorarlberg eine sehr große Zahl von selbst wohl ausgebildeten Müttern nicht befähigt ist, ihren Kindern die erforderliche Menge der naturgemäßen Nahrung zu bieten, oder daß die Quelle derselben schon nach wenigen Wochen zu versiegen beginnt. Die Verwendung von Ammen, welches Wort übrigens in Tirol nicht im Sinne einer „Nährmutter“, sondern in dem einer Kinderwärterin gebraucht wird, kommt nur als äußerst seltene Ausnahme in den Städten vor; der bäuerlichen Bevölkerung ist sie völlig unbekannt. Allerdings steht im ganzen Lande vortreffliche Kuhmilch als Ersatz der mütterlichen Nahrung leicht zu Gebote, und darauf wird es zurückzuführen sein, daß die öffentliche Meinung das Selbststillen keineswegs als eine unerläßliche Mutterpflicht erachtet. Wird aber, wie es in der That sowohl in Tirol als in Vorarlberg geradezu Landesitte ist, die künstliche Nahrung dem Säugling in unzumessiger Form dargereicht und wird überdies bei dem Gebrauch der Saugflaschen die Sorge für peinlichste Reinlichkeit außer Acht gelassen, so ist es die unausbleibliche Folge, daß so mancher Säugling den „Fraisen“ oder einem Darmkatarrh erliegt oder daß im zartesten Alter der Keim zu Erkrankungen und zu dauernder Körperschwäche gelegt wird. Nicht zum geringsten Theil ist es daher in die Hand der tirolischen Frauen und Mütter gegeben, für die Hebung des physischen Wohles der Bevölkerung zu wirken — durch vernunft- und naturgemäße Pflege der Kinder.

Vollsleben der Deutschen in Tirol.

Vollscharakter. Es dürfte wohl kaum ein Alpenland geben, in dem sich der Vollscharakter so verschiedenartig ausprägt wie in Tirol. Hierbei sind wie anderswo Natur, Stammesart und Lebensweise, Erwerb und Beschäftigung von nachhaltigem